

Farben des Lebens



„Menschen können etwas ebenso Wunderbares haben wie ein Sonnenuntergang, wenn wir sie das sein lassen, was sie sind; denn vielleicht können wir einen Sonnenuntergang nur deshalb wahrhaft schätzen, weil wir ihn nicht beherrschen können. Wenn ich, wie neulich, einem Sonnenuntergang zuschaue, höre ich mich nicht sagen: ‚Das Orange ein bisschen an der rechten Seite dämpfen und unten ein bisschen mehr Rot hinzutun und die Wolken mit etwas mehr Rosa anpinseln!‘ Man macht das nicht. Man versucht nicht, einen Sonnenuntergang zu manipulieren. Mit Ehrfurcht beobachtet man, wie er sich entwickelt. Ich mag mich am liebsten, wenn ich meinen Mitarbeiter, meinen Sohn, meine Tochter, meine Enkel in derselben Weise sehen kann: als sich entfaltendes Leben, vor dem ich Achtung habe.“

Die Beobachtung des Psychologen Carl Rogers hat mich beeindruckt. Ich glaube, er hat da was Entscheidendes erkannt. Tun wir uns vielleicht deshalb immer wieder schwer miteinander, z.B. mit Mitschülerinnen und Mitschülern, oder Kolleginnen und Kollegen, weil wir einander mit unseren vorgefertigten Schubladen begegnen, die den anderen immer schon zu kennen meinen und ihn auf das Bild festlegen, das wir uns von ihm gemacht haben?

Das Leben beherrschen, in den Griff bekommen, das hat uns als Menschheit gewiss weit gebracht. Wenn man sich die Geschichte der Wissenschaft anschaut, kann man nur darüber staunen. Was da in den letzten Jahrhunderten alles entdeckt und erfunden wurde, um Krankheiten zu bekämpfen, die Lebenserwartung zu steigern und das Leben angenehmer und vielfältiger zu machen!

Und doch spüren wir immer mehr, dass diese Erfolgsstory auch einen Preis hat. Wer das Leben beherrschen will, der tut ihm zwangsweise auch Gewalt an, der lässt das Leben nicht sein, wie es ist, sondern der zwingt es in ein System, passt es ein, macht es für seine Zwecke verfügbar.

„Ich mag mich am liebsten, wenn ich meinen Mitarbeiter, meinen Sohn, meine Tochter, meine Enkel in derselben Weise sehen kann: als sich entfaltendes Leben, vor dem ich Achtung habe.“

Ich denke, was Carl Rogers hier formuliert, ist der Blick der Liebe, der den anderen anders sein und gelten lässt, der den anderen nicht vorschnell vereinnahmt, sondern sich freut an seinem Anderssein und sich von ihm/ihr überraschen lässt.

Ich erinnere mich an die Unbefangenheit von Grundschulkindern, die sich ehrlich freuen und staunen konnten über die Leistungen und Fähigkeiten anderer. Das war einfach schön.

Kann es sein, dass wir uns mit zunehmendem Alter immer schwerer tun mit diesem Blick, der keine Hintergedanken kennt, weil uns das verzweckte, berechnende Denken in Fleisch und Blut übergegangen ist?

Jesu Botschaft vom Reich Gottes ist von daher auch eine Sehnsucht, die uns ermutigt, diesen Blick der Liebe immer wieder neu zu wagen – mit dem Vater vom verlorenen Sohn, der seinen gescheiterten Sohn mit offenen Armen empfängt, mit dem Weinbergbesitzer, der die Not der Arbeiterinnen und Arbeiter sieht und allen das gibt, was sie zum Leben brauchen oder mit dem barmherzigen Samariter, der sich nicht als Feind, sondern als Nächster erweist.

Wenn wir dem anderen und den anderen Raum lassen, uns an dem Leben neben uns freuen, statt es ängstlich zu kontrollieren und klein zu halten, gewinnen wir vielleicht auch einen neuen Zugang zu uns selbst, weniger hart und lieblos, sondern gelassener und barmherziger.